



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Wentzcke, Paul: Vor hundert Jahren : zum 18. Oktober 1917

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Vor hundert Jahren

Zum 18. Oktober 1917

Von Paul Wenzke



or vier Jahren erst erreichten die Hundertjahrfeiern unserer Befreiungskriege ihren Höhepunkt. Eine kurze Spanne Zeit nur, doch welch weltgeschichtlicher Umschwung! — Der 18. Oktober 1913 sah noch die Vertreter der Verbündeten von 1813 auf den Fluren von Leipzig, einig geschart um die Fürsten und Völker des neuen Deutschen Reiches, während von innen heraus der englisch-deutsche Gegensatz die Mächte der alten Welt bereits zu neuer Gruppierung drängte. Die hundertjährige Wiederkehr der Tage von Vigny und Belle-Alliance wurde in blutigem Tanze durch den ersten Gegenstoß der Engländer gegen unsere neue Front in Flandern gefeiert. Am 16. und 18. Juni 1915 tobte erbittertster Kampf um die Trümmer von Hooge, um die überragende Artilleriebeobachtung im Ypernbogen. Gleichzeitig trat im Osten die erste Kampfpause nach dem Vorstoß von Gorlice ein. Über all diesem ungeheuren Ringen fand das deutsche Volk keine Zeit zu Erinnerungsfesten. Es vergaß und durfte vergessen, daß gerade hundert Jahre seit seinem Eintritt in das Zeitalter bewußt nationalen Strebens vergangen waren, in ein Zeitalter, dessen erster Höhepunkt das Wartburgfest vom 18. Oktober 1817 bedeutet. —

Die Keime dieser Entwicklung entfalteten sich bereits in herrlichster Weise im Jahrzehnt, das den Schicksalsschlägen von Jena und Auerstädt folgte. Unter dem Drucke der Fremdherrschaft wandelte sich damals vor allem in Preußen das Weltbürgertum des achtzehnten Jahrhunderts zum vollen Bewußtsein einer nationalen Staatsgestinnung. Aber die Gefahr lag nahe, daß die schwere wirtschaftliche und soziale Not der Friedensjahre, die gleichmäßig auf allen Ständen lastete, die schönsten Blüten dieser neuen, auf innere und äußere Freiheit der Persönlichkeit und der Gesamtheit gerichteten Anschauungen zu Boden drückte und verderbe. Da war es die Jugend, die akademische Jugend vor allem, die sich zum Träger der Ideale aufschwang, die der heilige Krieg in ihr wachgerufen und gefestigt hatte.

Wohl warben seit 1806 schon die Propheten des neuen Deutschland gerade um die Herzen der deutschen Studenten. Neben Fichte sprachen Schleiermacher in Berlin, Steffens in Halle und Breslau, Luden in Jena, Welter in Gießen in eindringlichen Worten von Vaterland und Freiheit.

Ernst Moritz Arndt und Jahn unterstützten in Rede, Schrift und Tat diesen Aufruf zur Sammlung aller Kräfte des deutschen Volkes. Erst die schweren Schlachttage von Lützen, Großbeeren und Leipzig aber vollendeten ihr Werk. Erst damals gewann der Student, der brüderlich mit Kameraden aus allen Ständen Not und Entbehrung teilte, vollstes Verständnis für Leben und Kraft des Staates. Während er bisher nach Recht und Herkommen nur als unfreier Schüler behandelt wurde, ward er jetzt mündig gesprochen in der größten und schwersten Prüfung, die das Leben der Völker kennt. Und mit dem Verständnis für die nationale Einheit verband sich zugleich die Forderung einer Reform des studentischen Gemeinschaftslebens, die an Stelle der alten landsmannschaftlichen Zersplitterung neue Formen erstrebte. Die burschenschaftliche Bewegung begann, die heute ganz besonders zur Hundertjahrfeier berufen ist.

In den Monaten, die den Friedensschlüssen von Paris 1814 und 1815 folgten, erzwang sich der „teutonische Geist“, den die Regierung Metternichs bei den „preussischen Jakobinern“, einem Sneyenau, Schenkendorf, Arndt und Bruner, argmöhnisch empormachsen sah, Eingang auch in die deutsche Studentenschaft. Am 1. November 1814 trat in Halle eine „Teutonia“ mit den preussischen Farben und dem Wahlspruch Ehre, Freiheit, Vaterland an die Stelle des alten landsmannschaftlichen Kartells. Bald darauf erwuchsen im Südwesten des Reiches, in Gießen und Heidelberg, aus den von Ernst Moritz Arndt angeregten „Deutschen Gesellschaften“ Verbindungen gleichen Namens, deren Streben von vornherein auf eine nationale Erneuerung des studentischen Lebens gerichtet war. Kleinere Kreise von Gleichgesinnten warben in Tübingen, Erlangen, Breslau, Leipzig, Marburg, Göttingen und Berlin eifrig Anhänger. Vor allem aber gelang es in Jena, der dort am 12. Juni 1815 gestifteten „Burschenschaft“ Freunde aller Richtungen des neuen Geistes zuzuführen. Hallische und Heidelberger Teutonen trafen sich hier mit den Berliner Turnern Vater Jahns. Letztere insbesondere brachten mit den vaterländischen Leibesübungen auch die Gedanken und Wünsche der preussischen Patrioten, der Gegner der durch Kampf und Schmalz vertretenen Reaktion, ins Heerlager der unter dem Schutz Karl Augusts in Weimar und Jena fast allzu üppig emporschießenden „freien Presse“.

Schon im Sommerhalbjahr 1817 regte sich daher in Jena der lebhafteste Wunsch, eine engere Gemeinschaft zwischen den gleichstrebenden Studenten ganz Deutschlands herbeizuführen. Zwei Feste nahen, die zu gemeinsamer Feier einluden: die Gedenktage der Leipziger Schlacht und die dreihundertjährige Wiederkehr des Tages, da Luther Rom Fehde ansagte. Da die burschenschaftliche Bewegung sich zunächst vor allem auf den protestantischen Hochschulen ausgebreitet hatte, entschied man sich anfangs zu einer Einladung zum Reformationsjubiläum. Als Ort der Tagung ergab sich damit fast von selbst Eisenach und die Wartburg, die schon immer ein Lieblingsziel der Hörer mitteldeutscher Hochschulen gewesen war. Nur der zufällige Umstand, daß die

Universitäten selbst zum 31. Oktober besondere Feiern ansagten, führte nachträglich noch zur Wahl des 18. Oktober. Mit dem Reformationsfest verband die Einladung, die die Jenaer Burschenschaft am 11. August 1817 erließ, bereits die Feier des Sieges von Leipzig „und der ersten freudigen und freundschaftlichen Zusammenkunft deutscher Burschen von den meisten vaterländischen Hochschulen“. Fast alle protestantischen Universitäten sagten in begeisterter Antwort ihre Teilnahme zu. Nur aus Breslau, Greifswald und Königsberg blieben Vertreter aus. In Halle hatte sich kurz vorher die „Teutonia“ auf Befehl der Regierung auflösen müssen.

Am 16. und 17. Oktober sammelten sich 466 Burschen aus allen deutschen Gauen im gastlichen Eisenach. Eine stattliche Schar älterer Freunde der akademischen Jugend schloß sich ihnen an. Insbesondere waren aus dem nahen Jena einige Gönner und Förderer der aufblühenden Burschenschaft, die Professoren Kieser, Fries, Oken und Schweizer, erschienen. Ein Ausschuß der Jenaer Burschenschaft traf im Gasthaus zum Rautenkrantz am Markte umsichtig alle Vorbereitungen. Seine Führer Karl Scheidler und Heinrich Niemann, beide ehemalige Lützower, wurden unter lautem Beifall zur Leitung berufen, der eine als „Burgvogt“, der andere als Festredner. Was sie und ihre Gesinnungsgenossen von vornherein von der Feier erwarteten, sprach der Jenaer Philosoph Friedrich Fries in einer schwungvollen Flugschrift offen aus, die bereits in Eisenach verteilt wurde. Mit der Erinnerung an die Reformation und an den Freiheitskampf, in dem ja ein großer Teil der Burschen mitgestritten hatte, verknüpfte sie nachdrücklich die Mahnung zu politischer Einkehr: „Verbündet Euch“, so hieß es hier, „daß im Geiste eins und einig werde das deutsche Vaterland, daß es in regem Gemeingeist gedeihe zu öffentlichem Leben! Möge dem deutschen Vaterlande ein solcher Bund seiner gebildeten Jugend gedeihen!“ Und ähnlich forderte der schöne Eintrag eines Gießener Studenten ins Stammbuch der Wartburg: „Aus diesen feurig begeisterten Versammlungen sollen die Bürger erwachsen, auf die unser armes Vaterland mit Vertrauen schaut,“ im Kampf für Recht und Wahrheit und Glauben und für des deutschen Vaterlandes Einheit und Freiheit. —

„Der 18. Oktober brach an“, so erzählt der anschauliche Bericht Professor Kiesers. „Ein heiterer Herbstmorgen hatte die Nebel der Berge in silbernem Reife niedergeschlagen, und von den Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet, glänzte die alte Wartburg in seltener Klarheit aus dem Dufte der Berge emporsteigend und als die heilige Stätte dieses Tages von jedem mit stillem Ernste begrüßt.“ Um 8 Uhr ordnete sich der Zug der Burschen auf dem Markte. Paarweise ging es den Steinweg hinauf zur Burg, dessen Räume der Schloßherr, der geliebte Großherzog, bereitwillig zur Verfügung gestellt hatte. Im Ritteraal, dessen damals noch düstere Mauern von den Eisenacher Bürgern mit Laubgewinden festlich geziert waren, erwarteten die Jenaer Professoren

schon ihre jungen Freunde. In der Mitte der einen Seite war ein bescheidener Rednerstuhl errichtet, neben dem die dem Zuge vorgetragene Fahne der Jenaer Burschenschaft, schwarz-rot mit goldenem Eichenzweig, ihren Platz fand.

Ein kurzes Gebet und der Gesang des Lutherliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“ eröffnete die Feier. Dann betrat Heinrich Riemann, mit dem bei Ligny erworbenen Eisernen Kreuz geschmückt, den Rednerstuhl. Einleitend bezeichnete er kurz und treffend Zweck und Ziel des Festes: „das Bild der Vergangenheit uns vor die Seele zu rufen, um aus ihr Kraft zu schöpfen für die lebendige Tat in der Gegenwart, gemeinschaftlich uns zu beraten über unser Tun und Treiben, unsere Ansichten auszutauschen, das Burschenleben in seiner Reinheit uns anschaulicher zu machen und endlich, unserem Volke zu zeigen, was es von seiner Jugend zu hoffen hat, welcher Geist sie beseelt, wie Eintracht und Bruderfynn von uns geehrt werden, wie wir ringen und streben, den Geist der Zeit zu verstehen, der mit Flammenzügen in den Taten der jüngsten Vergangenheit sich uns kund tut.“

Geschickt gewann der Redner mit diesen Worten den Übergang zur Erinnerung an die Tat der Reformation und an die Leipziger Schlacht: Voll Gottvertrauen und Gottesfurcht, ohne Menschenfurcht erschütterte Luther mit Riesenkraft den römischen Fels mit dem Satz, daß es ein frei Ding sei um den Glauben. Dieser Gottesglaube aber muß fußen im vaterländischen Boden, seine Anwendung finden im Vaterlande, durch dieses im bürgerlichen Wirkungskreise und weiter im häuslichen Leben. Nur zu lange war Vaterlandsiebe einem verderblichen Weltbürgerfynn gewichen. Während unsere Wissenschaft voranschritt, ward das Vaterland vergessen und mit ihm seine Tugend und Sitte. Nach jahrelanger Knechtschaft rief uns endlich die Freiheit auf. Was das erwachte Volk zu opfern versprach im Gefühl der erlittenen Schmach, im Bewußtsein der verjüngten Kraft und im Vertrauen auf den allmächtigen Gott, das zeugen die blutigen Schlachtfelder um Leipzig.

„Vier lange Jahre sind seitdem verflossen. Das deutsche Volk hatte schöne Hoffnungen gefaßt; sie sind alle vereitelt. Alles ist anders gekommen, als wir erwartet haben; viel Großes und Herrliches, was geschehen konnte und mußte, ist unterblieben.“ Viele wackere Männer sind über solchen Ausgang kleinmütig geworden und ziehen sich vom öffentlichen Leben zurück. Wir aber können und wollen ihnen nicht folgen. „An dem, was wir erkannt haben, wollen wir halten. Der Geist, der uns hier zusammengeführt, der Geist der Wahrheit und Gerechtigkeit, soll uns leiten durch unser ganzes Leben, daß wir, alle Brüder, alle Söhne eines und desselben Vaterlandes, eine eiserne Mauer bilden gegen jegliche äußere und innere Feinde, daß nimmer in uns erlösche das Streben nach Erkenntnis der Wahrheit, das Streben nach jeglicher menschlichen und vaterländischen Tugend. Mit solchen Grundsätzen wollen wir einst zurücktreten ins bürgerliche Leben, fest und unvertilgbar im Herzen die Liebe zum einigem deutschen Vaterlande.“

Mit kurzem Gebet schloß die von Begeisterung getragene Rede. Das Lied „Nun danket alle Gott“ endete die in der Festordnung vorgesehene Feier. Ein Schüler Vater Jahns, Eduard Dürre, erteilte einem von allen Anwesenden geteilten Drange folgend der Versammlung den Segen. „Die ganze Erinnerungsfülle aller Zeiten“, so erzählt nachempfindend ein zeitgenössischer Bericht, „alten Heldenfinnes, überströmte die Gemüter. Es war, als wandelten Heldengeister unsichtbar unter uns; es war, als spräche der selige Luther selbst mit seiner Donnersprache seine Kraftworte.“

In derselben Ordnung wie zuvor zogen die Burschen wieder in den Hof. In zwanglosem Gespräch wurden eifrig die Fragen des Tages erörtert, vornehmlich die den Studenten am nächsten liegenden Forderungen einer inneren und äußeren Reform des akademischen Gemeinschaftslebens. Eifrig warben die Anhänger der burschenschaftlichen Bewegung unter den zahlreichen Landsmannschaften und Finken, das schöne Beispiel, das die Gastgeberin, die Jenaer Burschenschaft, biete, nachzuahmen: „alle Spaltungen, den Keim so mancher Händel und Unruhen aufzuheben und sich zu einem großen Ganzen, zu einer Burschenschaft mit bestimmten Gesetzen zu vereinigen.“ Der unglückliche Karl Sand aus Erlangen, der später der Mörder Koxebues werden sollte, verteilte ein Flugblatt, das in unklaren, schwärmerischen Worten zu solch neuem Leben aufrief. Hausbadener, zugleich aber auch überzeugender sprach gleichzeitig Professor Dlen aus Jena den Burschen im Schloßhofe ins Gewissen: „Diesen Augenblick der Nüherung und Stimmung“, rief er ihnen zu, „müßt Ihr nicht vertrauschen lassen. Jetzt werdet Ihr einig oder niemals! Macht Euch klar, daß in dem Augenblicke, wo Ihr Euch zum Studieren entschließet, Euch ganz Deutschland geöffnet ist. Der Studierende spricht nicht mehr die Sprache seines Dorfes, seiner Stadt; er ist ein universaler Mensch! Ihr sollt nur, auch durch Eure Einrichtung, das werden, was Ihr alle als Studenten seid, gebildete Deutsche, die sich alle gleich find, und deren Geschäft überall frei ist.“ Der Stand der Gebildeten wiederholt in sich den ganzen Staat und zerstört also sein Wesen durch Zersplitterung in Parteien.

Auch die Rede Dlen's war nicht in der Festordnung vorgesehen. Aber sie brachte das zum Ausdruck, was über die Lutherfeier hinaus von den Leitern des Wartburgfestes als dauernder Gewinn für die Entwicklung der burschenschaftlichen Bewegung selbstbewußt erstrebt wurde\*). Zur Aussprache über die damit aufgeworfenen Gedanken war jedoch keine Zeit. Ein Trompetenstoß von den Zinnen der Burg rief um 12 Uhr zum Mittagmahl.

Im Minnesängersaal und in den anstoßenden Räumen waren Tische aufgeschlagen, an denen außer den Studenten die anwesenden Jenaer Professoren,

\*) Die Entwicklung dieser Gedanken kann hier nicht näher verfolgt werden. Ich darf dazu jedoch auf meine „Geschichte der deutschen Burschenschaft“ verweisen, deren erster Band, die Darstellung der „Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen“, seit längerer Zeit bereits gedruckt vorliegt, nach den Wünschen des Verlags (C. Winter in Heidelberg) aber erst nach Friedensschluß im Buchhandel erscheinen soll.

die städtischen Behörden und eine ganze Anzahl Einwohner Eisenachs sowie von auswärts gekommene Festgäste Platz finden mußten. Arnolds Bundeslied „Sind wir vereint zur guten Stunde“, das Stiftungslied der Jenaer Burschenschaft, und andere vaterländische Gesänge ertönten während der Tafel. Gegen 2 Uhr war das Mahl beendet. Wie in der Festordnung bestimmt, zogen die Burschen sofort nach Eisenach zurück, zusammen mit dem Eisenacher Landsturm in die Stadtkirche zum Festgottesdienst. Nach dessen Beendigung stellten sich Studenten und Landsturm auf dem Marktplatz auf. Gemeinsame Lieder ertönten. Berliner und Jenaer Turner verkürzten die Zeit bis zur einbrechenden Dämmerung mit Spielen und Übungen.

Um 6 Uhr sammelten sich die Burschen aufs neue zum Fackelzug auf den Wartenberg, eine abgeplattete Kuppe hart nordwestlich der Stadt, von der man einen wundervollen Blick hinüber zur Wartburg und zum Burschenschaftsdenkmal auf der Göpelstuppe genießt. Bei sternklarem Himmel zog sich die lange Reihe der Paare den Berg hinauf. Hell auf loderte bereits das Oktoberfeuer, zu dem Großherzog Karl August bereitwillig das Holz aus den Staatsforsten gestiftet hatte. Gleichzeitig grüßte von der Schanze der Wartburg ein zweites „Freuden- und Siegesfeuer“, um das sich der Eisenacher Landsturm scharte. Schneidend kalt blies der Herbstwind in die Flammen.

Ein Vaterlandslied des Jenaer Burschen Ludwig Röbiger, eines Lieblingschülers des Philosophen Fries, eröffnete die Feier. Dann sprach der Dichter selbst über den ewig jugendlichen Geist der Wahrheit und der Schönheit, dessen Walten in der Erinnerung an Luther und an die Totenopfer der jüngsten Vergangenheit aufs neue lebendig ward und fortwirken möge. Zürnend und mahnend fand er Worte, die wie Donnerschläge hineinfallen mußten in die dumpfe Schwüle, die sich vergiftend über das deutsche Volk gelagert hatte: Worte, die zum Teil fast auch für unsere Zeit, für die unfrohen Monate des inneren Haders, gesprochen sind.

„In der Not“, rief der Jüngling, „versprach man uns ein Vaterland zu geben, ein einiges Vaterland der Gerechtigkeit. Doch fast will es scheinen, als sei das Volk glühend erwacht, die Herrlichen gefallen, damit hochmütige Idelosigkeit ein Freudenmahl halte von dem letzten Bissen des Landes. Nur eins hat das deutsche Volk gewonnen, die Kraft des Selbstvertrauens. Wer bluten darf für das Vaterland, der darf auch davon reden, wie er ihm am besten diene im Frieden.“

„Dem Geist der Tugend und der Schönheit wollen wir einen gedeihlichen Boden erschaffen in allen Gauen des Vaterlandes, wo der Blickstrahl des Gottes der Gerechtigkeit das längst ahnende Volk getroffen hat und aufgeweckt mit jugendlicher Begeisterung, wo ihm so viele tausend Heldengeister sich blutig opferten, wo ihm auf den Bergaltären die Flammen der Sehnsucht entgegenbrennen.“

Aber er will ein Vaterland haben, und wir haben keins; er kann nur dauernd unter einem einigen und starken Brudervolke wohnen: und noch sind wir schmähtlich getrennt und zerrissen.

„Wir haben nicht zu hoffen auf die Tugenden der Väter: die haben sich gelebt; nicht auf das Blut der Brüder: die sind sich gestorben groß und schön. Uns ist alles gegeben. In dieser Stunde der Weihe geloben wir, eines hoffenden Volkes Lehrer, Verwalter seiner heiligen Sache, Zeugen seiner Menschenwürde zu sein. Suchen wir der echten Geistesbildung theilhaftig zu werden. Vergessen wir nie, daß alle Wissenschaft dem Vaterland dienen soll und dem Leben der Menschheit. Eins aber tut uns gar not, was alles Strebens Ziel und Preis zugleich ist: der feste Charakter der Ehre und der Gerechtigkeit. Es geht das Wort der Ehre an jeden einzelnen, das Wort der Gerechtigkeit an den Gemeingeist unseres Burschenlebens!“

„Deutsche wollen wir sein in Sprache und Sitte. Unge sucht entfaltet sich das Volkstümliche wie eine unsichtbare Blume. Von Jahr zu Jahr wachse und verjünge sich unser Bruderbund, ströme erfrischend und segensvoll aus den Quellen des Lichtes und der Wärme über alles deutsche Volk.“

An Tiefe der Empfindung reicht diese zweite und letzte der von der Festleitung vorgesehenen Reden an die Niemanns vom Vormittag nicht heran. Mit ihrer schwülen Unbestimmtheit aber und mit ihrer lodern den Begeisterung für eine bessere Zukunft gab sie der Gärung, die sich der akademischen Jugend seit 1814 bemächtigt hatte, trefflicheren Ausdruck. „Wie das Jubelfeuer in einer Flamme zusammenschlug und gen Himmel emporwogte, so trafen sich alle Jugendgeister, und alle schlugen zusammen in der Flammenglut der frommen Vaterlandsiebe, froh und warm; alle Herzen glühten zum Himmel empor“: so schildert einer der umstehenden Burschen den Eindruck, den die Rede am Feuer hervorrief.

Die eigentliche Feier war damit zu Ende. Die Mehrzahl der Zuschauer flüchtete vor der empfindlich kalten Nachtlust in die Stadt zurück. Nur vor einer kleinen Schar ging das Satyrspiel vor sich, das in der Überlieferung den wunderbar zarten Eindruck des Wartburgfestes vergrößert und verfälscht hat.

In Nachahmung von Luthers Verbrennung der päpstlichen Bannbulle schleppten einige Turner Papierballen und Makulatur herbei, um ein Feuergericht über die literarischen und politischen Gegner der neuen nationalen Bewegung abzuhalten, zu der sich die Schüler Jahns und Fries' allesamt freudig bekannten. Ähnlich hatten schon die Tübinger Romantiker und die Brüder Grimm in Kassel in den Jahren zuvor ihre Widersacher im Bilde vernichtet, so daß auch die älteren, erfahrenen Freunde der jungen Burschen wohl ehrlichen Sinnes ihre Zustimmung zu dem bevorstehenden Studentenukte gegeben hatten. Nicht ohne ihren Rat war auch die Auswahl der Stücke getroffen. Neben den Schriften eines Kampz und Schmalz wurden andere Flugschriften ausgerufen, die die beginnende Reaktion unterstützten. Selbst dickleibige wissenschaftliche Werke, wie Hallers Restauration der Staatswissenschaften und Kobebues Geschichte des Deutschen Reiches fehlten nicht. Alles flog unter lautem Jubel in die Flammen. Unter passenden Spottversen folgten ihnen die Zeichen des

verhafteten Samaschendienstes: ein preußischer Manenschnürleib, ein hessischer Zopf und ein österreichischer Korporalstock.

Da lediglich der 18. Oktober im Einladungsschreiben als Festtag bestimmt war, blieben am nächsten Tag nur die Vertreter der Hochschulen in Eisenach, um unter dem unmittelbaren, zwingenden Eindruck der Wartburgfeier den Bund der deutschen Studentenschaft dauernd zu festigen. Im Rittersaal der Wartburg kam es zu lebhaften Verhandlungen, die mit einer allgemeinen Verbrüderung endigten. Zur Annahme bestimmter, allgemeiner Grundgesetze aber konnte man sich auch jetzt noch nicht entschließen. Vorerst sollte nur eine von Jena aus geleitete studentische Zeitschrift eine neue „Verständigung über Gesetz und Sitte, die in der Burschengemeine herrschen solle“, vorbereiten.

Ein gemeinsamer Kirchgang mit Abendmahlsfeier am Nachmittag des 19. Oktober und abends ein letzter Umtrunk im kleinen Kreise der Führer der burschenschaftlichen Bewegung beschloß die Festtage in Eisenach. August von Vinzers ewig-junges Lied „Stoß an, Eisenach lebe“! erklang hier zum ersten Male. Gedichtet wurde es nach der Überlieferung beim Einzug der Burschen in die gastliche Lutherstadt.

Die Tage des Wartburgfestes waren vorüber, doch die Erinnerung an das Erlebte, an den Austausch von Gedanken und Stimmung unter den empfänglichen Jünglingen aus allen deutschen Gauen vom Elsaß bis hinauf nach Kurland und Livland blieb unauslöschlich in den Herzen der Teilnehmer verankert. „Noch nie“, urteilt Kießer mit Recht in seiner Beschreibung, „wurde ein Volksfest, zu welchem Deutschland seine edelsten Söhne, den geistigen Kern seines Volkes, die Hoffnung künftiger Geschlechter und die Blüte der begeisterten Jugend gesandt hatte, mit mehr Andacht, Frieden und Frömmigkeit gefeiert.“ Von vornherein war das Wartburgfest eben mehr als eine Jubelfeier der Reformation. Katholische Studenten empfanden in gleicher Stärke und mit gleicher Hingebung den ganzen Zauber tiefinnerlicher nationaler Begeisterung wie ihre protestantischen Kommilitonen. Es war das erste Fest, das ganz Deutschland in seiner Jugend im neuen Gefühl engster Gemeinschaft beging!

Im Hochgefühl des Erlebten trugen die heimkehrenden Studenten die Kunde von der wunderbaren Feier an ihre Hochschulen. Allenthalben erstarke die burschenschaftliche Bewegung. Schon Ostern 1818 beschlossen in Jena Abgeordnete von Berlin, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Königsberg, Leipzig, Marburg und Rostock einen engeren Zusammenschluß. Im Herbst 1818, gerade ein Jahr nach dem Wartburgfest, erhielt, ebenfalls in Jena, die „allgemeine deutsche Burschenschaft“ endgültig ihre Weihe. Ihre Verfassung aber wiederholte in Sinn und Grundstimmung deutlich und wirkungsvoll die Ansichten und Meinungen, die in Eisenach am 18. Oktober 1817 in den Herzen der Teilnehmer Wurzel geschlagen hatten.

Schon unmittelbar nach dem Wartburgfest hatte vor allem der Festredner, Heinrich Niemann, mit einer kleinen Schar Gesinnungsgenossen den Versuch

gemacht, in wenigen knappen und klaren Sätzen zusammenzufassen, was alle erstrebten und wünschten. Mit tätiger Unterstützung des glühenden Vaterlandsfreundes Heinrich Luden entstanden fünfunddreißig „Grundsätze des Wartburgfestes“, die den politischen, religiösen und wirtschaftlichen Forderungen des deutschen Liberalismus zum ersten Male erschöpfend Ausdruck verliehen. Nationale Einheit Deutschlands, Entwicklung seiner Wehrkraft, konstitutionelle Monarchie, Ministerverantwortlichkeit, Gleichheit vor dem Gesetz, Rede- und Pressefreiheit: dies Streben kennzeichnet bekanntlich den politischen Kampf, den das aufstrebende Bürgertum als Vertreter der Gesamtheit des deutschen Volkes auf den Landtagen der nächsten Jahrzehnte auszufechten hatte. Die erste deutsche Nationalversammlung in Frankfurt hat diesen Streit dann übernommen und der neuen Generation weitergegeben. Neben diese „Grundsätze“ traten zwölf „Beschlüsse des Wartburgfestes“, die ergänzend die Richtlinien für die burschenschaftliche Bewegung selbst bieten wollten. Die Wissenschaft, heißt es hier, soll dem Leben und dem Vaterlande dienen. Alle Spaltungen auf den Hochschulen sollen aufhören. Aller Kleinstaaterei und Ausländerei, allem Rastengeist und Despotendienst schwören die Burschen ab, verpflichten sich aber, dereinst ihr Amt „ehrlieh, redlich, dem Fürsten treu, dem Vaterlande ergeben“ zu verwalten.

Wohl wurden diese „Grundsätze und Beschlüsse“ trotz warmer Fürsprache Niemanns und seiner Freunde von der Jenaer Burschenschaft nicht als amtlich bindende Leitsätze angenommen. Mit Erfolg mahnte der bedächtigerer Scheidler, der „Burgvogt“ des Wartburgfestes: „Wenn Ihr das unterschreibt, so kriegt Ihr künftig keine Stellen!“ Aber in vertraulichen Abschriften wurden die Sätze dafür um so eifriger verbreitet. Trotz aller Rundung und Abschwächung ist ihr Sinn deutlich genug auch in der grundlegenden Einleitung zur Verfassung des großen Bundes der deutschen Jugend lebendig. „Die allgemeine deutsche Burschenschaft“, mahnt sie, „tritt ins Leben ein dadurch, daß sie sich je länger je mehr darstellt als ein Bild ihres in Freiheit und Einheit erblühenden Volkes, daß sie ein vollstümliches Burschenleben in der Ausbildung einer jeden geistigen und leiblichen Kraft erhält und in freiem, gleichem und geordnetem Gemeinwesen ihre Glieder vorbereitet zum Volksleben, so daß jedes derselben zu einer solchen Stufe des Selbstbewußtseins erhoben werde, daß es in seiner reinen Eigentümlichkeit den Glanz der Herrlichkeit deutschen Volkslebens darstelle.“

Einheit und Freiheit des Vaterlandes: mit voller Bestimmtheit rücken diese Worte damit in den Mittelpunkt der nationalen Bestrebungen, deren Träger und Vertreter die deutsche Burschenschaft damals geworden ist. Wenn an der Schwelle des Wartburgfestes nur einzelne Führer diese Erkenntnis offen aussprachen: am Schluß der Eisenacher Tage schon war sie Gemeingut der Teilnehmer geworden, die die teuren Worte und ihre tiefe Bedeutung allenthalben verbreiteten.

Wie umfassend die jungen Burschen in treuer Gemeinschaft mit den selbst gewählten geistigen Führern dies nationale Streben auffaßten, geht deutlich

vor allem aus einzelnen Leitsätzen hervor, die gleichzeitig mit den Beschlüssen des Wartburgfestes erschienen. Schon in ihnen ist die tiefe geschichtliche Wahrheit lebendig, daß auf Potsdam und Weimar das Wesen des deutschen Staates beruht. Als erster Trinkspruch bei den Gedenktagen der Freiheitskriege sollten, so forderten Niemann und seine Freunde, die Worte „Blücher und Weimar!“ gelten: Sie mahnen „an Deutschlands Unabhängigkeit nach außen und an Deutschlands Freiheit im Innern. In Blücher wollen wir alle ehren, die heldenmütig für Deutschlands Rettung gekämpft haben. Wir nennen ihn, weil seine Entschiedenheit die Zaudernden vorwärts gerissen hat über Elbe und Rhein zu der großen Entscheidung. In Weimar wollen wir alles ehren, was für gesetzmäßige Freiheit und Einheit in Deutschlands Staaten geschieht. — Gott segne Blüchers starken und Weimars guten Geist.“

Die Kraft Preußens, sein Heer und Staat, der Geist Weimars, der wunderbare Nachhall der Zeit Goethes und Schillers unter Karl Augusts Regiment und das von ihm gepflegte Sehnen nach einer verfassungsmäßigen Ordnung des neuen Deutschland: das sind in der That die beiden Elemente geworden, die die Freiheit und Einheit des Reiches, Preußen-Deutschlands, geschaffen haben und stützen. Über ein Jahrhundert hinweg empfinden wir diese Wahrheit heute, mitten im gewaltigsten Kampfe, den das Geschick dem deutschen Volke je auferlegt hat, ganz besonders stark. Weit über das Maß rein studentischer und selbst größerer geschichtlicher Gedenktage hinaus erhält damit das Wartburgfest vom 18. Oktober 1817 gerade heute Wert und Bedeutung. Nie dürfen wir vergessen, daß sich vor hundert Jahren in Eisenach zum ersten Male die Kräfte ganz Deutschlands zu fruchtreichem politischen und sittlichen Wirken verbanden. Die Losungsworte der deutschen Zukunft: Einheit und Freiheit, und ihr Feldgeschrei: Blücher und Weimar wurden damals bedeutungsvoll ausgegeben. Sie werden uns auch weiter in Krieg und Frieden führen und vorleuchten!

